



**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.  
Mitgliedergruppe Schiltach**

## **Erfassung der Kleindenkmale im Landkreis Rottweil Zeitraum 2012/2013**

Obwohl die Erfassung der Kleindenkmale im eigentlichen Sinne kein Projekt des Historischen Vereins Schiltach ist, sind doch fünf der acht Mitglieder unseres Initiativkreises im Auftrag des Landratsamtes Rottweil (Kreisarchiv) unmittelbar mit der Registrierung der in Frage kommenden Objekte befasst. Unterstützt werden sie von weiteren heimatkundlich interessierten Helfern.

Das dabei zu bearbeitende Gebiet umfasst die Gemarkungen Schiltach, Lehengericht, Schenkenzell und Kaltbrunn und erstreckt sich somit im Westen vom östlichen Ortsausgang Halbmeil (Bereich „Bohmen“) bis kurz vor den Ortseingang von Alpirsbach-Rötenbach („Teufelsküche“) im Osten. Im Süden endet das Erfassungsgebiet „Vor Eselbach“, also nahe dem Stadtgebiet von Schramberg und führt bis zum „Rossberg“, dem nördlichsten Punkt der Gemarkung Kaltbrunn. Die zu erfassende Raumschaft erstreckt sich über eine Fläche von 7.636 ha, entsprechend 76,36 km<sup>2</sup>. Der tiefste Punkt liegt 295 m ü. NN, der höchste bei 842 m ü. NN. Damit ist diese großflächige Registrierung und Dokumentation *der* Arbeitsschwerpunkt unserer Gruppe in den Jahren 2012 und 2013. Einige bemerkenswerte Objekte und ihre jeweiligen Geschichten möchten wir nachfolgend vorstellen. Den Autoren Rolf Rombach, Christoph Rümenapp und Willy Schoch für die Überlassung der Manuskripte ganz herzlichen Dank!

Die Erfassung der Kleindenkmale unserer Heimat soll auch ein erster Schritt sein, diese Kleinode wieder bewusst wahrzunehmen und ihnen als Zeugen vergangener Zeiten die notwendige Achtsamkeit und den ihnen gebührenden Respekt entgegen zu bringen. Schließlich machen sie einen nicht zu unterschätzenden Teil unserer Kulturlandschaft aus und sind doch vielerorts durch großräumige Landwirtschaft, weitgehend technisierte Forstwirtschaft, Ausbau der Infrastruktur, Ausweitung von Wohn- und Gewerbegebieten - oder auch einfach nur durch Gedankenlosigkeit in ihrem Bestand akut gefährdet.

Schiltach, den 16. Juni 2012  
Reinhard Mahn

\*

### **Nach Schätzen am Wegrand gefahndet Hans Harter berichtet über die Erfassung von Kleindenkmalen**

Von Rolf Rombach (Schwäbischer Bote 13. April 2012)

Vor zehn Jahren wurde durch das Land aufgrund einer Initiative des Landesdenkmalamtes in Kooperation mit heimatgeschichtlich tätigen Vereinen und Einrichtungen die Erfassung von

Kleindenkmalen angeregt. Bereits 14 Landkreise nehmen zwischenzeitlich an dem Projekt teil, die eingesetzten Erfasser haben bis jetzt rund 44.000 Objekte erfasst. Der Kreis Rottweil hat sich nun zwischenzeitlich auf Beschluss des Kreistages dem Vorhaben ebenfalls angeschlossen. In Zusammenarbeit mit dem Kreisarchiv wurden drei Koordinatoren berufen. Koordinator für den westlichen Bereich, den Bereich „Schwarzwald“, zu dem auch Schiltach gehört, ist der Schiltacher Historiker Hans Harter. Er ist zusammen mit Klaus-Ulrich Neeb zugleich Erfasser für Schiltach. Erfasser vom Ortsteil Vorderlehengericht ist Reinhard Mahn, von Hinterlehengericht Klaus Wolber. Alle Vier sind Mitglieder des Historischen Vereins Schiltach. Sie haben bereits mit ihrer Erfassungsarbeit begonnen. Sie sind draußen in Wald, Feld und Flur anzutreffen beim Aufspüren der gesuchten Kleindenkmalobjekte, beim Vermessen und Fotografieren. Und die gefundenen Objekte werden anschließend peinlichst genau verzeichnet und dokumentiert. In 2013 soll die Aktion abgeschlossen werden.

In den jüngsten Sitzung von Ortschaftsrat am Montag und von Gemeinderat am Mittwoch war Hans Harter zusammen mit seinen Erfassern anwesend und referierte über den Sinn und den Zweck der Kleindenkmalerfassung sowie über die dabei angewendeten Arbeitsmethoden. Er freut sich über die vorhandene Aufgeschlossenheit und Akzeptanz der Ortschafts- und Stadtverwaltung, der Ratsgremien, der Eigentümer, der Bevölkerung, der heimatgeschichtlichen Vereine und weiterer Betroffener. Der Schwarzwaldverein habe beispielsweise großes Interesse signalisiert. Eventuell seien Restaurierungen erforderlich, um den Erhalt eines Kleindenkmals zu sichern, aber möglich seien auch Zuschüsse.

Kleindenkmale hätten nicht den so starken Schutz wie Kulturdenkmale, aber durch die Erfassung, Dokumentation und mögliche Veröffentlichung, eventuell in Buchform, könne ihr Kulturwert deutlich gemacht werden, könnten sie stärker ins öffentliche Bewusstsein gelangen, könnte ihre Pflege verbessert, ihre Existenz sichtbar gemacht, ihre gedankenlose Vernichtung verhindert und heimatgeschichtliches Interesse entzündet werden. Auch der Forschung komme die Erfassung zugute.

Die Kleindenkmale, so definierte Harter, müssten aus Holz, Stein oder Metall bestehen, ortsfest und freistehend sein, in angemessener Größe und von Menschenhand absichtsvoll geschaffen worden sein. Religiöse, kulturelle, wirtschaftliche, politische, künstlerische, kulturtechnische Gründe könnten Anlass für ein Denkmal sein. Sie seien auf jeden Fall Ausdruck und Zeugen der Kultur eines Siedlungsgebietes.

Harter machte einen allgemeinen Exkurs hin zu rechtlichen Fragen. Anschließend erläuterte er einen konkreten Beispielskatalog von Kleindenkmalen und nannte dann Beispiele aus Lehengericht und Schiltach: viele Brunnen, Back-, Butter- und Brunnenhäusle, Polenstein, Bismarckstein, Grabsteine, Gedenkstein zum Tunnelbau, Grenzsteine, Bierkeller, Flusswehre, Holzladerampen, Steinbrüche, Bewässerungsanlage (Brühl), Bogenbrücken, Bergwerke, Hofkreuz (Vor Heubach).

Als ein besonders interessantes und zugleich schönes Kleindenkmal erinnerte er an das so genannte „Pulverhäusle“ oberhalb des ehemaligen Bauhofes. Es stehe auf städtischem Grund, gehöre der Stadt, sei gut 200 Jahre alt und habe als Pulverlager wirtschaftlichen Zwecken gedient, eventuell für den nahen Steinbruch oder das Herausschießen von Wurzelstöcken im nahen Wald. Es habe einen gewölbten Innenraum, in dem ein Erwachsener stehen könne, sei aus Sandsteinen bautechnisch sorgsam aufgebaut und sei architektonisch durchaus harmonisch und schön ausgeführt. Mit geringem Aufwand könnte hier vor dem Zerfall bewahrt werden, sagte Harter an die Räte gerichtet. Harter und die weiteren Erfasser appellierten an die Räte und die Bevölkerung ausfindig gemachte Kleindenkmale ihnen zu melden.



Hans Harter (stehend) und Klaus-Ulrich Neeb vor dem Pulverhäusle

Foto: Rombach

\*

## **Denkmal für schreckliches Unglück Kunstwerk in Schenkenzell erinnert an Erdbeben 1730 Dokumentation im Kreis Rottweil geplant**

Von Willy Schoch (Schwarzwälder Bote 31.März 2012)

Kleindenkmale sind Kunstwerke als Vermächtnis unserer Vorfahren. Ein jedes Denkmal kann eine Geschichte erzählen. So auch ein Bildstock im Gewann „Müllerswald“ auf Gemarkung Schenkenzell. Dieser erinnert an ein Erdbebenunglück anno 1730.

Vor 282 Jahren ereignete sich im Gewann Müllerswald auf Gemarkung Schenkenzell ein schreckliches Unglück. Es war der 23. März 1730 um die Mittagsstunde. Oben am Nordhang (717 m) hatte sich in den dortigen Buntsandsteinschichten, mitten im Wald, ein großer Erdbeben gelöst, der den großen Doppelhof Müllerswald mit in die Tiefe riss und unter sich begrub.

Unten im Tal kam der Erdlawine zum Stehen. Sie barg unter sich die Trümmer des Hofes und die Leichen von elf Menschen. Nur ein kleines Kind entging wie durch ein Wunder dem Tode und konnte geborgen werden.

Zur Zeit als die Mure niederging, arbeiteten die Männer des Hofes im nahen Wald. Als sie auf das Krachen und Bersten herbeieilten, war das Unglück schon geschehen. Ihre Frauen und Kinder lagen unten im Tale unter dem Schlammstrom begraben.

Noch heute kann im Gelände der Weg des Erdrutsches verfolgt werden. Unten im Tal liegt ein bewachsener Rücken, das gemeinsame Grab, das die Mure dem Haus mit seinen Menschen und Tieren bereitet hat.

Das Doppelwohnhaus wurde nicht wieder erbaut. Einer der beiden Bauern erstellte sein Heim im „Hinteren Müllerswald“, der andere im „Vorderen Müllerswald“.

Ein Nachfahre der Verunglückten ließ einen Bildstock zur Erinnerung an dieses schreckliche Unglück erstellen und gab ihm folgende Inschrift:

*„Denkmal, im Jahre 1730 d. 23t Maerz ist ein groses Unglik durch einen Erdenbruch entstanden welche hier an diesem Wohnorte 11 Paersohnen um das Leben gekommen sind! Ein jeder durchgehender Christ bitte Gott er wolle uns vor solchem Unglik gnaediglich bewahren. Gestiftet durch Augustinus Armbruster Uhrmacher im Jahr 1835.“*



Foto: Schoch

Das Bildstöckle an der Straße Müllerswald-Holzebene in Schenkenzell berichtet über das tragische Ereignis im Jahr 1730

Solche „Zeugen“ am Wegrand, in Wald und Flur gibt es auf Schenkenzeller, Kaltbrunner und Witticher Gemarkung noch sehr viele. Gut erhaltene, aber auch verwitterte und beschädigte Kleindenkmale.

Diese Kleindenkmale sind ganz unterschiedlicher Gestalt. Vielfach stehen sie im Zusammenhang mit Recht und Verwaltung (Grenzstein, Steinkreuz), mit Religion und Glaube (Friedhofskreuz,

Bildstock, Grabstein, Gefallendenkmale) sowie Wirtschaft und Verkehr (Floßweiher, Kilometerstein, Römerstraße, Bogenbrücke).

All diese Kleindenkmale sollen 2012/2013 im gesamten Gebiet des Landkreises Rottweil erfasst werden. Die Projektleitung und Organisation obliegt dem Landratsamt Rottweil und dem Landesamt für Denkmalpflege. Bei einer Auftaktveranstaltung haben sich kreisweit für die Erfassung nahezu 130 ehrenamtliche Helfer zur Verfügung gestellt.

In Schenkenzell / Kaltbrunn / Wittichen werden sich Willy Schoch, Hermann Kaufmann, Werner Sum und Bernd Wöhrle der Registrierung der vielfältigen Kleindenkmale annehmen.

Nach der Auswertung der Erfassungsdokumente, was Ende 2013 sein soll, erhalten die jeweiligen Gemeinden eine Gesamtdokumentation, was wiederum für heimatkundliche Arbeiten einen nützlichen Zweck erfüllen kann.

Ferner sollen die Ergebnisse in Buchform unter dem Titel „Kleindenkmale im Landkreis Rottweil“ in handlicher Form verfügbar sein.

\*

## **„Unglücksstein“ mahnt die Lebenden**

### **Zur Erinnerung an einen tragischen Unfall im Jahr 1853**

### **Schenkenzeller Erfassungsgruppe entdeckt Kleindenkmale**

Von Willy Schoch (Schwarzwälder Bote Mai 2012)

**Ein Kulturdenkmal besonderer Art, der „Unglücksstein“ unterhalb des Rossbergs auf auf Kaltbrunner Gemarkung überraschte die Schenkenzeller Erfassungsgruppe. Zum einen durch die gewaltigen Ausmaße zum andern durch den geschichtlichen Hintergrund.**

Seit Wochen ist Willy Schoch, mit Unterstützung von Hermann Kaufmann, Werner Sum und Bernd Wöhrle unterwegs auf der Suche nach Kleindenkmalen. Sie alle begeistern sich für das Projekt. Ein Zeitlimit für die Erfassung aller Kleindenkmale steht. Ende nächsten Jahres soll die Dokumentation stehen.

Dass es auf der Gemarkung Schenkenzell/Kaltbrunn eine solche Vielzahl an Vermächtnissen unserer Vorfahren noch gibt, freut die Erfasser ganz besonders und macht die ehrenamtliche Arbeit interessanter.

Nahezu abgeschlossen ist zwischenzeitlich die Erfassung der Bildstöckle. Sie alle sind verortet, vermessen und fotografisch dokumentiert. Wichtig hierzu ist natürlich der geschichtliche Hintergrund. Gefordert ist da mitunter auch die Mithilfe der Bevölkerung, die sich bisher sehr aufgeschlossen zeigte. Als Nächstes werden all die Kreuze in Wald, Feld und Flur aufgenommen.

Der „Unglücksstein“ erinnert an ein Holzfällerschicksal. Zu finden ist er in Hinter-Kaltbrunn. Er befindet sich am Waldweg, der zwischen den beiden Laybach-Schwallungen beginnt und über den Steigwald zum Rossberg führt.

Vor 159 Jahren hatte der Frost einer kalten Februarnacht den Waldboden steinhart werden



lassen. Eine beachtliche Schneedecke hatte die Waldschneise im Kaltbrunner Tal für den Schneeriesbetrieb genügend ausgepolstert, so dass die von der Rossberghöhe zum Laybachtal herabsausenden Stämme durch den harten Untergrund nicht verletzt oder in ihrer rasenden Fahrt gestoppt wurden.

Die Wintermonate boten bis Mitte des vorigen Jahrhunderts oft die einzige Gelegenheit, die gefällten Stämme schnell auf der Glätte des Eises für den Weitertransport an die Fahrzeuge im Tal zu bringen.

Die Waldarbeiter waren aber beim Schneeriesbetrieb, mehr als zu anderen Zeiten, von der Wetterlage und den Temperaturverhältnissen abhängig. Für den Zustand der Riesbahn wurde schon ein gut ausgeprägter Spürsinn benötigt, wenn der Tag ohne viel Bruchschäden und ohne Unglücksfälle vorübergehen sollte. Bei extrem guten Riesverhältnissen wurden einhundert Festmeter und mehr pro Tag befördert.

Am 23. Februar 1853 jedenfalls war die Riesbahn am Rossberg bestens geeignet. Die Stämme sausten wie Pfeile zu Tal. Die Arbeit lief flüssig von der Hand und das Tagespensum schien schon zu Mittag bewältigt zu sein. Dies verleitete die Waldarbeiter zu mancherlei Scherzen. In allem Übermut schlossen die Holzhauer an diesem Tage eine Wette ab.

Johannes Schmid wollte sich in einem von der Rostkrankheit ausgehöhlten Stamm setzen und im Schuss die Schneise hinabjagen.



Der „Unglücksstein“ in der Waldeinsamkeit unterhalb des Rossberges erinnert an ein hartes Holzfallerschicksal.

Foto: Willy Schoch

Der originelle „Einbaum-Schlitten“ lief unten aber nicht wie gewünscht in sanftem Schwunge aus

sondern er wählte unglücklicherweise als Haltepunkt einen riesigen Felsbrocken. Und dann war es geschehen. Ein solch mächtiger Aufprall musste dem übermütigen Abenteurer das Leben kosten.

Der Sandsteinfindling hat eine Länge von nahezu vier Meter und eine Höhe von einem Meter. Auf der Oberseite des Steinbrockens sind ein Kreuz und daneben die Worte eingemeißelt:

**JOHANNES SCHMID – GESTORBEN AM 23. FEBRUAR 1853.**

Daneben steht ein Sinnspruch:

**HIER ABER LERNE, WAS DU BIST, O MENSCH, UND WAS DEIN LEBEN IST –  
MORGENS ROT UND AM ABEND TOT.**

Der Kaltbrunner Willi Allgeier kann sich an diesen Vorfall von Erzählungen seines Vaters noch gut erinnern. Er ist der Meinung, dass es Wert sei, der Nachwelt eine solche Begebenheit bekannt zu machen und das Kleindenkmal zu schützen und zu erhalten.

\*

## **Unterwegs mit Sherlock Schoch**

**Seit diesem Frühjahr läuft im Landkreis die Erfassung der Kleindenkmale. In Schenkenzell ist Willy Schoch zuständig – und geht dabei mit detektivischem Spürsinn vor**

Von Christoph Rügenapp (Offenburger Tageblatt, 02. Juni 2012)

Er ist eigentlich immer unterwegs. Derzeit besonders oft in Hinter-Kaltbrunn. Willy Schoch erfasst Kleindenkmale auf der Gemarkung Schenkenzell. Und davon gibt es ziemlich viele. Dabei geht der pensionierte Hauptamtsleiter zusammen mit seinen Mitstreitern systematisch vor. Bei der Erfassung der »heimatgeschichtlichen Zeitzeugen« begannen Schoch, Hermann Kaufmann, Werner Sum und Bernd Wöhrle mit den etwa 20 Bildstöcken, einigen Wegkreuzen und Gedenksteinen, und wollen sich bis Spätherbst, wenn die Vegetation zurückgegangen ist, zu den etwa 250 Grenzsteinen vorarbeiten, die vom Zollhaus über den Brandsteig entlang der ehemaligen Landesgrenze bis zum Roßberg stehen.

### **Geschichte am Laybach**

Am Laybach, kurz bevor der steile Anstieg auf den Roßberg beginnt, haben Schoch und sein Mitstreiter Hermann Kaufmann ein kleines Bildstöckle ausgemacht. Es steht unweit des kleinen Baches am Wegesrand. Man muss schon zweimal hinschauen, damit man es sieht. Bewaffnet mit Maßband, Meterstab und Fotoapparat erfassen beide das Relikt aus Sandstein. »Es gehört zwar nicht zu den Ältesten, wird aber nicht vergessen«, lächelt Schoch und trägt weiter fleißig Maße und Beschaffenheit in den Erfassungsbogen ein. Die Inschrift am stark beschädigten Denkmal ist nicht mehr zu entziffern. Das hat Schoch aber nicht daran gehindert, mehr über den Stock in Erfahrung zu bringen. Der erinnert an eine bewegende Geschichte und hat selbst eine: »Aufgestellt hatte ihn einst Karl Schultis 1888«, berichtet Schoch. Der Bewirtschafter des Roßberg-Gutes hatte offensichtlich ein schlechtes Gewissen. Seine erste Frau machte sich im



Januar 1888 auf den Weg zum Rathaus, um dem Bürgermeister ihr Leid zu klagen. Ihr Mann Karl schlug sie nämlich gar zu oft. Auf dem Rückweg besorgte sie sich Schnaps, trank ihn und verfiel in einen Schlummer, aus dem sie nicht mehr aufwachen sollte. Die gute Frau erfror – an jener Stelle, ließ ihr Mann später den Bildstock errichten.

Dort steht er aber erst seit fünf Jahren wieder. Zwischenzeitlich wurde er nach Schapbach »entführt«, vom reuigen Entwender aber mittlerweile wieder zurückgebracht. So manche Stücke »verschwinden« leider. Schoch berichtet von einem Kilometerstein an der L 405 bei »Im Winkel«. »Als wir ihn erfassen wollten, war er weg«, sagt Schoch. Er hofft dabei auf Hinweise aus der Bevölkerung. Vielleicht taucht er ja wie im Falle des Bildstöckles wieder auf.



Willy Schoch (hinten) und Hermann Kaufmann begutachten den lädierten Bildstock am Laybach. Ein Bauer hatte ihn dort vor mehr als 120 Jahren aufstellen lassen. Foto: C. Rümenapp

## Alter Briefwechsel

Die Geschichte der armen Bauersfrau hat Schoch übrigens in einem alten Briefwechsel aufgespürt. Und noch etwas hat Willy Schoch herausgefunden: »In einem Gemeinderatsbeschluss von 1964 verpflichtet sich die Gemeinde zur Instandsetzung sämtlicher Bildstöcke auf der Gemarkung«, erklärt er, während ein kleines Lächeln über sein Gesicht huscht.

Auf dem Rückweg machen Schoch und Kaufmann in Vortal halt. Der alte Sandsteinbrunnen wird vermessen. Beide bewundern den fein gearbeiteten Wasserauslass, der offenbar älter ist als der Brunnen. Wie alt genau? »Das weiß ich nicht«, sagt Schoch, »aber ich finde es heraus«.

\*\*\*